

RESEARCH OUTPUTS / RÉSULTATS DE RECHERCHE

Gegenbewegung zur Globalisierung?

Bosse, Anke

Publication date:
2008

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (HARVARD):

Bosse, A, *Gegenbewegung zur Globalisierung? Zur Regionalisierung in der neueren deutschsprachigen Literatur*, 2008. <http://www.kas.de/upload/themen/deutschesprache/Vortrag_Bosse_2008.pdf>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Gegenbewegung zur Globalisierung?

REGIONALISIERUNG IN DER NEUEREN DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR

1. Einstieg

Mit 'Globalisierung' und 'Regionalisierung' sind zwei Phänomene aufgerufen, die einerseits im Gegensatz zueinander stehen: die maximalräumliche 'Globalisierung' hat als topographischen Orientierungsrahmen den 'Globus', der als solcher die konkrete Erfahrung des einzelnen Individuums übersteigt. Die 'Regionalisierung' hat als topographischen Orientierungsrahmen die kleinräumliche 'Region', die wiederum das *Versprechen* transportiert, per Überschaubarkeit individuell konkret erfahrbar zu sein. Auch bauen 'Globalisierung' und 'Regionalisierung' *gegensätzliche Zeitordnungen* auf: Beschleunigung und Verlangsamung. Hingegen ist beiden Phänomenen *gemeinsam*, dass ihr topographischer Bezugsrahmen nicht mehr politisch oder national definiert ist, denn beide sind *supranational*. Darüber verbinden sich Hoffnungen und Ängste mit ihnen, die Konsequenzen für *Identitätsbildungen* haben – und für die Literatur sowie für unseren Umgang mit Literatur.

2. Globalisierung

Ich möchte zunächst den Blick auf das Wort 'Globalisierung' richten. Als Substantivierung des Verbs 'globalisieren' bezeichnet es einen *Prozess*, der *als solcher in die Zukunft offen* ist. Doch ist dieser Prozess, dieses Phänomen so neu? Weniger das Phänomen als das Wort scheint neu zu sein. Beginn Globalisierung – verstanden als weltweite Migration – nicht schon mit der ersten Wanderung des *homo sapiens sapiens* aus Afrika, setzte sich fort in den Konflikten zwi-

schen Bauern und Jägern, Sesshaften und Nomaden, in den Völkerwanderungen, in den Entdeckungsreisen, im Kolonialismus etc.? Globale Mobilität ist keine Erscheinung des 20./21. Jahrhunderts, sondern durchzieht die Menschheitsgeschichte. Dennoch: *Variabel* war und ist dabei das *Verhältnis von Zeit und Raum*. Wie nie zuvor lassen sich heute in immer kürzerer Zeit immer mehr Räume über immer größere Distanzen durchschreiten – nicht nur durch Migration und Reisen, sondern digital sogar in 'Echtzeit'. Wenn sich die Rede von der Globalisierung heute so insistent als Selbstbeschreibung (eines großen Teils) der Weltgesellschaft aufdrängt, dann ist dies als ein Symptom dafür zu sehen, dass die Grenze des menschlich Wahrnehmbaren, Steuerbaren transgrediert wurde. Als ein Prozess, der *gleichzeitig* den *Globus* umfasst, entzieht sich Globalisierung einerseits der Steuerung durch den Einzelnen, während sie andererseits seinen Lebensbereich mehr und mehr durchdringt. Dies hängt zusammen mit den *zentrifugalen* Kräften der 'Globalisierung'. Sie sprengt zwei fundamentale anthropologische Wahrnehmungs- und Orientierungsparameter: Raum und Zeit. Der Raum erfährt unkontrollierbare Ausdehnung, die Zeit unkontrollierbare Beschleunigung – Richtung Zukunft. Letztere droht Gegenwart und Vergangenheit zum Verschwinden zu bringen.

3. Region, Regionalismus, das Regionale

Gegenbewegungen, die mit *konkreter* Verortung, Verankerung in lebensweltlicher Ge-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache

www.kas.de

genwart plus Legitimierung aus der *Vergangenheit* punkten können, lassen da nicht auf sich warten. Hier hat, unter anderem, der *Regionalismus* sein Feld gefunden. Als -ismus hat er ideologische Implikate – anders die ‚Region‘. Dass sie als Orientierungsmarke an Bedeutung gewonnen hat, lässt sich nicht allein durch die zeit-räumlichen Zentrifugalkräfte und die Komplexitätssteigerung erklären, die die Globalisierung mit sich bringt. Vielmehr hat die aus dem 19. Jahrhundert überkommene Orientierungsmarke 'Nation' einen Bedeutungsverlust dadurch erlitten, dass die herkömmlichen 'physischen' nationalen Grenzen ihre Bedeutung verlieren – in Europa hat dies nicht erst die Globalisierung bewirkt, sondern der europäische Einigungsprozess. Dass nationale Egoismen weiterhin bestehen, führen uns die Medien fast täglich vor. Dennoch hat der Einigungsprozess, hat die Durchlässigkeit innereuropäischer Grenzen den Begriff der nationalen Identität immerhin flexibilisiert. ‚Region‘ als ein den alten nationalstaatlichen Grenzen gegenstrebendes Konzept spielte daher in der EU als politisches Programm eine Zeit lang eine Vorreiterrolle – so bei den Euregios, die nicht die regionalen Differenzen, sondern nationalstaatlich übergreifende Gemeinsamkeiten als Rahmen hatten. Sie sind vom Radar der Medien, vom Radar der meisten Europäer verschwunden. Statt dessen werden – und hier kommt der *Regionalismus* ins Spiel – die regionalen Unterschiede ins Spiel gebracht, und zwar als *Widerstand der Peripherie gegen das Zentrum*. Man engagiert sich ‚gegen Brüssel‘ für hunderte Sorten nichtpasteurisierten Rohmilchkäses aus Frankreich, für die Ausnahme von mehr 300 belgischen Biersorten vom Reinheitsgebot oder für den Frankfurter Äpfelwoi (mag er auch kein ‚Wein‘ sein). Was hier auf der Mikroebene als *Widerständigkeit* erscheint, ist dennoch als Phänomen nicht zu unterschätzen, denn darin manifestiert sich der Wunsch nach regionaler Identität durch Differenz.

Ihm wohnt ein kritisch *abgrenzender* Impuls inne gegen eine oberflächlich ‚europäisierende‘ Politik und überhaupt gegen nivellierende Vereinheitlichung – übrigens nicht nur auf europäischer Ebene. Der Im-

puls zielt auch gegen eine globale konsumistische Homogenisierung bzw. ‚McDonaldisierung‘. Da Regionen keine politisch oder topographisch *eindeutigen* Grenzen haben, setzen sie ‚Kultur‘ als *differenzierendes* symbolisches System ein. Hierher gehört die gezielte Kontrastierung dialektaler Sprachvarianz gegenüber der Sprachnorm, die Pflege regionaler Bau-, Ritual-, Kleider-, Ess- und Verhaltensordnungen. Dieses symbolische System stabilisiert sich über *Narrative*, die, oft generationenübergreifend, Vergangenheit und Gegenwart verbinden und so jene Kontinuität konstruieren, über die die individuelle und die kollektive Identität im Regionalen verankert werden und eine regionale Kultur als kollektives ‚kulturelles Gedächtnis‘ sich etablieren kann. Diese symbolischen Systeme und ihre Narrative dienen also dazu, die Existenz einer ‚Region‘ glaubhaft zu machen. Gegen die raum-zeitlichen Zentrifugalkräfte der Globalisierung setzen sie topographische Verankerung des Einzelnen und eine entschleunigende, verlangsamende Bewahrung der Lebenswelt, mit der sich der soziale Zusammenhalt einer „imagined community“¹ verbindet, der Sicherheit zumindest suggeriert. ‚Region‘ ist daher zwar primär topographisch bestimmt – so wie das lat. *regio* „Richtung, Linie, auch Lage“, „Gegend als Teil der Erde od. eines Landes“, „Gebiet, Bereich, Sphäre“ und „Landschaft, -strich“ bedeutet.² ‚Region‘ ist aber auch mit den zeitbezogenen Konzepten der Kontinuität und Verlangsamung verbunden – und dann kommt die Entgegensetzung zur ‚schnelllebigen‘ Metropole ins Spiel. Dennoch ist ‚Region‘ nicht deckungsgleich mit ‚Provinz‘ – nicht umsonst bedeutet lat. *regio* auch „Stadtbezirk, -viertel der Stadt Rom“.³ Und man denke hier in Berlin an die einzelnen Stadtbezirke, die so sehr auf Eigenständigkeit und individuelle Spezifika pochen. ‚Region‘ ist auch nicht deckungsgleich mit ‚Heimat‘. Es gibt Schnittmengen, wenn etwa wie bei ‚Heimat‘ die Herkunft, die absolute

¹ Anderson, Benedict: *Imagined Communities*. London, New York 1983.

² Langenscheidts *Großes Schulwörterbuch Lateinisch-Deutsch*. Berlin u.a. ⁵1988.

³ Ebd.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache

www.kas.de

Affirmation und starke emotionale Besetzung eine Rolle spielen. Von dieser Schnittmenge profitiert immer wieder der Regionalismus.

Doch so groß der oppositionelle Charme, die *Widerständigkeit* dieser Konzepte und Verhaltensweisen sein mag, sie erstellen Differenz immer wieder *durch Abgrenzung* – so wie das lat. *regio* ja auch „Grenzlinie, Grenze“ bedeutet.⁴ Sie laufen Gefahr, retrograd, die Vergangenheit verherrlichend, legitimistisch und ideologisch zu werden, in Stereotypen und Klischees zu erstarren. Ein solcher *Regionalismus* arbeitet gezielt mit der Illusion, das regional ‚Authentische‘ zu bewahren und die ‚Grenzen‘ einer Region definieren zu können. Wird dies forciert, kann es, wie es auch aktuell immer wieder geschieht, zu Rechtspopulismus, zu Separatismus führen (vgl. Belgien, Norditalien, etc.).

Demgegenüber wäre vielmehr ein dynamischer Begriff des *Regionalen* herauszuarbeiten, der die Prozesse der Grenzbildung und der Identitätsbildung qua Differenz sowie die damit verbundenen *Narrative* offenlegt. Das *Regionale* wäre als ein *Verfahren nähräumlicher, der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit angepasster Orientierung* aufzufassen, dessen prozessualer und vor allem konstruktiver Charakter hervorzuheben ist. Auch die zeitliche Dimension des *Regionalen*, die ‚entschleunigende‘ Verlangsamung und die Kontinuität, sind konstruiert, insbesondere in den Narrativen. Als ein Modus der differenzierenden Grenzziehung bleibt das *Regionale* allerdings problematisch, insofern ein Eingegrenztes, ein Innen gegenüber einem Außen abgeschirmt wird, oft ein vermeintlich homogenes Eigenes gegen ein disparates Anderes, und dies mit einem identitätsstiftenden Angebot an den Einzelnen und an das Kollektiv einhergeht – ein Angebot, das von der Nahräumlichkeit der Region profitiert. Im konkret topographischen Sinne ‚naheliegend‘, kann es auch im mentalen Sinne als allzu selbstverständlich zur Identitätsbildung angenommen werden. So wenig wie Kulturen

homogen sind, sondern sich durch Austauschbeziehungen und -prozesse in komplexen Mischungsverhältnissen konstruieren, so wenig können Regionen Homogenität oder ‚Authentizität‘ durch Grenzziehung beanspruchen. Das *Regionale* steht also immer in der Gefahr, in Regionalismus zu kippen.

4. Identität

Das – nicht unproblematische – identitätsstiftende Angebot des *Regionalen* bezieht seine Attraktivität für den Einzelnen daraus, dass auch die Identität des Individuums konstruiert ist, ihre Konturen insbesondere durch differenzierende Abgrenzung und Kontinuität durch Narrative gewinnt.

Individuelle Identität als ein beständiges Herstellen und Umbilden ist vor dem Hintergrund der in kollektiven Gedächtnissen, in symbolischen Systemen vermittelten Identitätsangebote zu betrachten. Sie sind zur Ausdifferenzierung von individueller Identität ebenso notwendig wie die abgrenzende Bezugnahmen auf einen Anderen, auf dessen Gleich- oder Andersartigkeit. Identität braucht Differenz, aber sie braucht auch Anerkennung. Sie ist deswegen in jeder Gesellschaft aufs engste mit der Teilhabe des einzelnen an dem symbolischen System und seinen Praktiken verknüpft, das als Ensemble ‚Kultur‘ ergibt. An dieser Stelle fasst das Identitätsangebot des *Regionalen*. Es bietet Teilhabe, transferiert die Anerkennung der Differenz aber von der individuellen auf die Ebene kollektiver – regionaler – Identität. Angesichts einer Globalisierung, die nivellierende Vereinheitlichung vorantreibt, hat sich eine *regionalistische* Identitätspolitik entwickelt, die diese Differenz gerade herausstellt und mit hoher Emotionalität verbindet.

Individuelle Identität als Konstruktion konvergiert mit kollektiver – auch regional orientierter – Identität auch darin, dass sie sich *narrativ* konstruiert und darüber *zeitliche* Kontinuität gewinnt: Wir erzählen uns permanent uns selbst, um für uns selbst Kontur zu gewinnen. Denn nach Siegfried J. Schmidt muss Identität nicht nur konstruiert, *hergestellt* werden, sondern auch

⁴ Ebd.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache

www.kas.de

dargestellt. Deswegen konstruierten sich individuelle wie auch kollektive Identität bewusst oder unbewusst über das *Erzählen* von Geschichten und Geschichte. Beide sind als sprachliche Realisierungen zu sehen – *Narrative*, mit denen Geschehnisse dargestellt und in Bezug zu anderen Geschichten gesetzt werden und darüber nach und nach Geschichte generieren. Geschichten und Geschichte sind wiederum Ausgangspunkte menschlichen Denkens, Handelns und Sprechens.⁵

Erzählen als fundamentale kulturelle Praktik generiert *Narrative*, über die die Teilhaber und Teilnehmer ein kulturelles Selbstverständnis entwickeln, ihre individuelle Identität formieren und, indem Narrative sich in das kollektive Gedächtnis einschreiben, eine kollektive Identität ausbilden. Literatur hat Teil an diesen Narrativen – und hat darüber auch eine *ethische* Verantwortung. Denn bei den den Geschehnissen stets nachgeordneten sprachlichen Darstellungen, den *Narrativen*, bleibt meist ausgeblendet, dass sie gerade *als sprachliche* und *als nachgeordnete nie identisch* mit den Geschehnissen sein können. Literatur hingegen kann als *ausgestellt fiktives Narrativ* Bewusstseinsbildung betreiben. Als wesentlich *autoreflexives* Medium kann sie auf das Erzählen und dessen konstruktive Macht reflektieren, kann so als kritisches Korrektiv fungieren – und z.B. etwa auch *darstellen*, wie sich Identität *herstellt*.

5. Regionalisierung in der Literatur

In unserer globalisierten Welt zieht das Werk von Autoren wie Salman Rushdie, Derek Walcott, Orhan Pamuk besondere Aufmerksamkeit auf sich aufgrund seiner transkulturellen Hybridisierung, verankert in der Migrationserfahrung dieser Autoren, die nur selten eine ‚freiwillige‘ ist. Rushdie sieht sich und diese Autoren als 'mobile Luftmen-

schen': "We have come unstuck, from more than land. We have floated upwards from history, from memory, from Time".⁶ Rushdie beschreibt fundamentale Verlusterfahrungen, die die *räumliche* und *zeitliche* Verortung des einzelnen betreffen – und die dann bei ihm und den ‚Luftmensch‘-Kollegen in imaginären Topographien und im Erzählen sublimiert werden.

In der literarischen Welt von heute lässt sich aber auch eine Gegenbewegung wahrnehmen: Auf globale Mobilisierung, Migration, Entwurzelung als sich beschleunigenden Zentrifugalkräften einerseits und auf die Tendenz zur globalen kulturellen Homogenisierung antwortet – nach Gert Mattenklott – die „gegenstrebige Tendenz zur *imaginären Regionalisierung*“ in den Künsten.⁷ Sie reagierten mit „Strategien der Verlangsamung, Verkleinerung“ – also einer zeit- und einer raumbezogenen. Der Körper werde nun „zum imaginären Gravitationszentrum: Von hier aus werden Räume ausgemessen und besetzt, in denen Sinne und Einbildungskraft Anhaltspunkte finden können.“⁸ Mattenklott verweist – ohne ein Beispiel zu geben – auf die Texte Peter Handkes. Schauen wir uns ein Beispiel an (Handke, *Über die Dörfer*). Die so konkrete nahräumliche Wahrnehmung wird durch die Zeitorganisation eigentümlich 'entmaterialisiert': Es dominiert das Präsens, Verlangsamung bis zum Stillstand, die Präsenz evoziert, die aber in eine diffus-verheißungsvolle Zukunft geöffnet ist: „wie für ein Ereignis“, „die Farbe des Kommenden“, die „Leere vor dem Fest“. Ein häufiges Verfahren in Handkes Texten: Die Figur erhält über ihre nahräumliche, minutiöse, verlangsamte Wahrnehmung – und dann im Leseakt – Konturen einer Identität. Dahingegen gestaltet das zweite Textbeispiel

⁵ Schmidt, Siegfried J.: *Über die Fabrikationen von Identität*. In: Kimminich, Eva (Hg.): *Kulturelle Identität. Konstruktionen und Krisen*. Frankfurt/M. 2003. S. 1-13.

⁶ Rushdie, Salman: *From Shame*. New York 1984, S. 90f.

⁷ Vgl. Mattenklott, Gerd: *Literatur im Zeitalter der Wanderungen*. In: Pasinato, Antonio (Hg.): *Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum*. Würzburg 2004, S. 159-173, hier S. 165. Hervorhebung A.B.

⁸ Ebd., S. 164.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache

www.kas.de

(Handke, *Versuch über die Jukebox*) explizit die Identitätsbildung der Figur durch ihre regionale Positionierung in ihrer „Herkunfts-gegend“ und ruft, in verlangsamer Aus-führlichkeit, neben Landschaftsmerkmalen spezifische Elemente der regionalen Sprach-, Bau- und Essordnung auf. Die „Feldhütte“ wird sogar emphatisiert als Ort, an dem die Figur sich „heimisch“ fühlt, „zu Hause“ ist und dies noch emotional auf ähnliche Hüt-ten projiziert. Übergang in Heimatliteratur? Nun, der so identitätsbildende „Haus- oder Örtlichkeitszauber“ wird – anschauliches Beispiel für das Aus- und Umbilden von Identität durch Differenz – verschoben auf den ‚Fremdkörper‘ Jukebox. Das Regionale wird gebrochen durch internationale Musik, die Verankerung im Wunsch nach „Auf-bruch“.

Die Beispiele zeigen, meine ich, dass „Verlangsamung, Verkleinerung“ nur ein erster Ansatzpunkt ist für ‚imaginäre Regio-nalisierung‘ in der Literatur *als einer spezifischen Widerständigkeit*, denn insbesondere in der „Verkleinerung“ schwingen noch Merkmale wie „geographische Bestimmtheit“, „Überschaubarkeit eines provinziellen Schauplatzes“ mit, die Norbert Mecklenburg für sog. ‚Regionalliteratur‘ festhielt. Seine Beobachtung, sie zeichne sich durch „realis-tisch-einfache Vertextungsstrategien“ aus, ließ ihn die vereinfachende Formel entwer-fen: „Tendenz der Mimesis zum Regionalen und der Poiesis zum Universalen“. ⁹ Hans-Peter Ecker hat dagegen einen „dynamischen Begriff des Regionalen“ gesetzt, der „Prozesse der Grenzbildung“ bezeichnet. ¹⁰ Regionalität sei dann kein Prädikat für ob-jektiv gegebene, ‚äußere‘ Voraussetzungen räumlicher Orientierung, sondern ein *grund-legenden Modus dieser nähräumlichen Ori-*

entierung selbst. Deshalb gilt es nicht etwa, den Untersuchungsradius auf einen Textty-pus zu beschränken, der *mimetisch* Land-schaft, Provinz etc. darstellt. Wird ‚Region‘, wie ich zuvor schon erläuterte, *konstruiert*, dann wäre danach zu fragen, wie in Litera-tur ‚Region‘ poetisch erzeugt wird. Die *an sich* zu vagen „Strategien der Verlangsa-mung und Verkleinerung“ müssten dann der zentrifugalen Sprengung von Zeit- und Raumwahrnehmung entgegenarbeiten. Und sie müssten m.E. im *Modus konzentriert nähräumlicher Orientierung* zusammenspie-len, der aber nicht allein die Topographie avisiert, sondern auch die – regionalen – Sprach-, Bau-, Ritual-, Kleider-, Ess- und Verhaltensordnungen.

Denn Literatur entwirft immer schon imaginäre Topographien, die dann im Lese-akt, im ‚Kopfkino‘ des Lesers von der bloßen Schrift in Bilder konvertiert und in sein indi-viduelles Erleben integriert werden. Diese Topographien sind fast immer figurenbezo-gen. Oft gewinnt die Figur dann durch topo-graphische Verortung Konturen, indem sie sich durch einen spezifischen Raum bewegt oder sich durch Raumwahrnehmung erst konstituiert – wie in dem Handke-Beispiel. Um sich dies deutlich zu machen, spiele man einmal die Vorstellung durch, Franz Biberkopf laufe durch Köln statt durch Ber-lin. Oskar Matzerath in Stuttgart statt in Danzig? Gesine Cresspahl in Schwaben und Paris statt in Mecklenburg und New York? Ingo Schulzes Figuren aus *Simple Storys* in Lüneburg statt in der „ostdeutschen Pro-vinz“, in Altenburg? ¹¹ Imaginäre Regionali-sierung tritt dann ein, so mein Vorschlag, wenn sich diese topographische Konzentra-tion mit „Verlangsamung“ verbindet, die ei-nen für *die menschliche Wahrnehmung* überblickbaren Raum generiert, den Blick auf spezifische Details fördert und sich – wichtig – als wahrnehmungsfördernde *Ver-*

⁹ Mecklenburg, Norbert: *Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*. München 1986.

¹⁰ Ecker, Hans-Peter: „Authentizität“. *Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur*. In: *Literatur und Regionalität*. Hrsg. von Anselm Maler. Frankfurt/M. 1997 (= Studien zur Neueren Literatur 4), S. 9-22. Vgl. Ecker, Hans-Peter: *Region und Regionalismus. Bezugspunkte für Literatur oder Kategorien der Literaturwissenschaft*. In: DVjs 63/1989, S. 295-314.

¹¹ Nicht zu vergessen ist, dass Regionalismus in der Literatur ein *weltweit* verbreitetes Phäno-men ist. Natürlich lassen sich z.B. Faulkner, Joyce oder Simenon auch als Regionalautoren lesen, und zu Recht bemerkte Martin Walser bereits 1979: „Auch Literatur, die in Manhat-tan geschrieben wird, ist Regionalliteratur“.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache

www.kas.de

langsamung auch in den Leseakt überträgt. Der „Prozess der Grenzbildung“ avisierte dann Überschaubarkeit, keine Ab- oder Ausgrenzung. Sie zielt nicht nur auf die Identitätskonturierung von Figuren. Vielmehr haben Autoren immer wieder die Möglichkeit genutzt, im überschaubaren ‚Kleinen‘ ‚große‘ Zusammenhänge, Gesellschafts-, Welt-, oder Politikmodelle *exemplarisch, überschaubar und kritisch* darzustellen – wie z.B. Ingo Schulze in *Simple Stories* oder Freddy Derwahl in *Bosch in Belgien*.

Die Textauszüge bieten nicht nur jene *Widerständigkeit*, die durch imaginäre Regionalisierung als „Verlangsamung und Verkleinerung“ im Modus konkreter räumlicher Orientierung entsteht, sondern sie stellen Widerständigkeit auch darin her, dass sie die Brüche und Reibungen im Herstellen einer Identität darstellen. (Schulze, *Simple Stories*) Der Effekt der Verlangsamung von Ernst Meurers Spaziergang beruht auf unfreiwilliger Beschäftigungslosigkeit, die desavouierend kontrastiert wird mit der Weiterbeschäftigung des Stasi-Manns Neubauer nach der Wiedervereinigung. An seinem Sohn gestaltet der Text den schmerzlichen Umbruch einer Identität durch den Einbruch einer neuen, beschleunigenden, Nahräumlichkeit auflösenden Ordnung – hier einer rücksichtslosen ökonomischen – in den bisherigen ‚regionalen‘ Rhythmus. Derwahls Text (*Bosch in Belgien*) desavouiert die Versuche, eine kollektive Identität Ostbelgiens auszubilden, als verordnete Inszenierung, indem er Kleider- und Sprachordnungen kollidieren lässt (u.a. den Eupener Dialekt mit dem staatlich verordneten Französisch) und die Gegenwart mit der jüngeren Vergangenheit: „nationale Endlösung“ versus „Hin- und Her-Geschichte“. Letztere bleibt aber im emotionalen – und darin problematisch ortlosen – Hin- und Hergerissensein der Figuren, Alberts und seiner Eltern, erhalten. Speziell Handkes *Versuch über die Jukebox* wie auch Derwahls Text stellen mit ihren Bezügen auf

‚Geschichte‘ und ‚Geschichten‘ nationale und regionale Narrative bloß.¹²

Wenn hingegen das Verhältnis Figur-Region *rein affirmativ* dargestellt wird, keinerlei Reibungen oder Brüche bietet – genau jene Linien, an denen ‚Identität‘ sich als ‚Differenz‘ konstruiert –, dann kippt der Text in Regionalismus, der den Leser zur bloßen Akklamation, zur Identifikation verleitet. Dann verstärkt der Text lediglich jene ‚Antihaltung‘ und ‚Abgrenzung‘, die im heutigen *politischen* Regionalismus als „Gegenbewegung zur Globalisierung“ zentral ist. Dann verleitet ein solcher Text den Leser dazu, per Identifikation seine Verantwortung als Leser aufzugeben, nämlich zwischen der Realität und fiktionalem ‚Als-ob‘ zu unterscheiden.

6. Literatur: Anthropologie und Ethik

Wenn ein Leser das von Literatur Evozierte für ‚real‘ nimmt und den Modus des ‚Als ob‘ ignoriert, verstößt er gegen die fundamentalen Regeln einer Ethik des Lesens.¹³ Ein Text mag zur Lektüre provozieren, der Verantwortliche für die jeweilige Lesart ist der

¹² Bei Handke der polemische Bezug auf die "Durchfahrtstrasse" als ein Nicht-Ort, der aber eine Verbindung herstellt zwischen einem regionalistisch-nationalistischen Ereignis (Kärntner Volksabstimmung 1920 für sterreich gegen Jugoslawien in der Stadt Völkermarkt) zum regional verankerten Nationalsozialismus (Graz wurde von Hitler 1938 zur "Stadt der Volkserhebung" ernannt). – Bei Derwahl die Verbindung einer ‚Eingemeindung‘ Ostbelgiens durch die Präsenz u.a. der Gendarmen, die dieselben Stiefel tragen wie frühere Besitzer: deutsche SS-Leute).

¹³ Vgl. Miller, John Hillis: *Ethics of Reading*. New York: Columbia University Press 1987. Miller betont, dass Erzählen eine basale menschliche Aktivität ist und darauf beruht, dass der Mensch als einziges Wesen die Fähigkeit hat, sich und anderen Geschichten zu erzählen und sie zu verstehen. Genauer: Der Mensch kann gar nicht anders als zu erzählen und, wichtig, zu lesen und hören – und ist damit immer in eine Verantwortung des Verstehens eingebunden.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ANKE BOSSE

13. September 2008

www.kas.de/deutschesprache
www.kas.de

Leser – und er ist es, der *verändert* wird. Er verlässt die Lektüre als ein anderer, und bezeugt darin die „Plastizität“ des Menschen.

Wenn wir mit Wolfgang Iser Literatur als das Zusammenwirken zweier "anthropologischer Dispositionen", des Fiktiven und Imaginären sehen, nämlich als ein Spiel, dann ist klar: Auch das Spiel hat Regeln. So beginnt Lesen damit, den Modus des 'Als ob' zu akzeptieren, erlesene und imaginierte Welt nicht mit der realen gleichzusetzen, nicht in Identifikation mit z.B. einer Figur zu verfallen, auch nicht mit regionalen Spezifika. Sie sind fiktionalisiert, was uns als Leser einmal verpflichtet, sie als fiktiv bewusst zu halten, uns zum anderen aber ungeahnte Freiräume der Imagination eröffnet, die jenseits der realen Welt liegen. Literatur, so Wolfgang Iser, beruht auf der spezifischen Fiktionsbedürftigkeit des Menschen und auf seinem ästhetisch-ethischen Grundbedürfnis: "Wenn man der Kunst (so auch der Literatur) nicht entbehren kann, so offensichtlich deshalb, weil durch sie eine *Selbstausslegung* des Menschen geschieht."¹⁴ Für die englische Übersetzung seines Buchs *Das Fiktive und das Imaginäre* hat Iser seine Überlegungen zu dem Bedürfnis nach Selbstauslegung erweitert: Literatur erlaubt demnach "*limitless patternings of human plasticity*". Durch sie manifestiert sich "*the inveterate urge of human beings to become present to themselves; this urge, however, will never turn into a definitive shape, because self-grasping arises out of overstepping limitations. Literature fans out human plasticity into a panoply of shapes, each of which is an enactment of self-confrontation.*"¹⁵ "The impossibility of being

present to ourselves becomes our possibility to play ourselves out to the fullness that knows no bounds"¹⁶ – und, so wäre zu ergänzen, *Identität* als etwas zu verstehen, das wir in einem offenen, endlosen Prozess modellieren, konstruieren, entwerfen. Zu einer Ethik des Lesens gehört also zu erkennen, dass Literatur uns das Angebot macht, uns dieses Konstruierens bewusst zu bleiben und es vor allem als genuin *menschliche* Fähigkeit anzuerkennen, die darin alle wie auch immer definierten Grenzen immer schon transgrediert.

Literatur *so* lesen zu können, hängt eng mit ihren medialen Bedingungen zusammen. Auch wenn sie heute nicht mehr ausschließlich an das Medium 'Buch' gebunden ist, so ist es doch immer noch das dominante. Über das Buch als 'ihrem' Medium bewirkt Literatur wesentlich eine – *Verlangsamung*. Der Prozess, den das Schreiben und das Lesen eines Buchs tragen, ist weit aus langsamer als Simsen, Mailen, Chatten, Telefonieren etc. *Lesen* bedeutet Innehalten, Konzentration auf das Detail, Ausstieg aus der heute vermeintlich so wichtigen ständigen Erreichbarkeit. Beim Lesen verlassen wir mental den realen Raum und bewegen uns in imaginäre, die wir selbst, nur wir selbst bestimmen und kontrollieren. Literatur zeichnet sich so also gegen die Zentrifugalkräfte einer globalisierten Kommunikation aus. Imaginäre Regionalisierung in der Literatur verstärkt diese Widerständigkeit – auch und gerade für den Leser.

¹⁴ Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt/M. 1991, S. 14f.

¹⁵ Iser, Wolfgang: *The Fictive and the Imaginary. Charting literary anthropology*. Baltimore 1993, S. XI. But as a medium, literature "can only show all determinacy to be illusory. It even incorporates into itself the inauthenticity of all the human patternings it features, since this is the only way it can give presence to the protean character of what it is mediating. Perhaps this is the truth through which literature

counters the awareness that it is an illusion, thereby resisting dismissal as mere deception." (ebd.)

¹⁶ Iser, *The Fictive ...*, S. VIII. Er fährt fort: "If the plasticity of human nature allows, through its *multiple culture-bound patternings, limitless human self-cultivation, literature becomes a panorama of what is possible*, because it is not hedged in by either the limitations or the considerations that determine the institutionalized organizations within which human life otherwise takes its course" (ebd., S. XVIII-XIX).